

Difs.

562.

<36632287050016

S

<36632287050016

Bayer. Staatsbibliothek

Diss. 562.

Philos. Theses. 317.

Kantische
Kritik der reinen Vernunft
in einem gedrängten Auszuge.

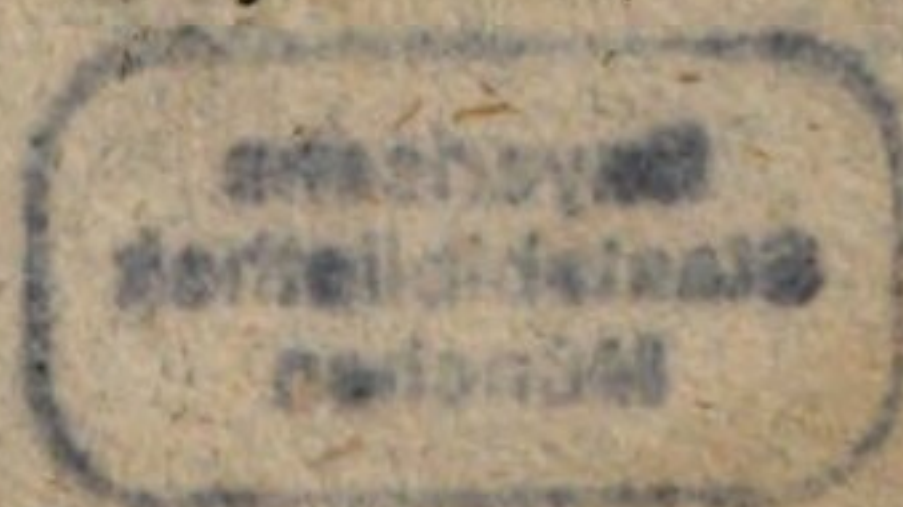
Nebst
angehängtem Prüfungsstoffe
aus
Logik, Metaphysik, Anthropologie
und
Philosophie der Religion;

vorgelegt von
Bernard Stöger,
Benedictiner aus Oberalteich, der Philos. Doctor, und
öffentl. Lehrer an der hohen Schule zu Salzburg.

Beantwortet von
Joseph Anton Sauter
aus
Geislingen im Fürstenthume
Fürstenberg.

Den 7ten August
1797.

Salzburg,
gedruckt mit Duyleschen Schriften.



1871

König der Teichen Vennant

in einem Registerbuch.

Logik, Metaphysik, Anthropologie

Philosophie der Religion:

6738030 04000000

1800

Gelesen im Rathhause

1700

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

Dem
Durchlauchtigsten
des
Heil. Röm. Reichs - Fürsten
und
Herrn Herrn
CARL JOACHIM
Regierenden Fürsten
zu
Fürstenberg,

Landgrafen in der Baar und zu Stühlingen, Grafen zu
Heiligenberg und Werdenberg, Freyherrn zu Gundelfin-
gen, Herrn zu Hausen im Kinzingerthale, Möfskirch,
Hohenhöwen, Wildenstein, Waldsparg, Weitra
und Pürglitz etc. etc.

Seinem
Gnädigsten Landes - Fürsten,
dem
Kenner und Beförderer
der
Wissenschaften
widmet
ehrfurchtsvoll
diese Schrift

Joseph Anton
Sauter.

Dem
Durchlauchtigsten
des
Heil. Röm. Reichs Fürsten
und
Herrn
CARL JOACHIM

Regierenden Fürsten

Fürstlichen

Landgrafen in der Saar und zu Sickingen, Grafen zu
Hallingenberg und Wendenberg, Freyherrn zu Gumbelshausen,
Herrn zu Hatten im Kitzingerthal, Mölkach,
Hohenbühren, Wilsdorf, Waldberg, Weins
und Pöhlitz etc. etc.

Seinem

Gnädigsten Landes-Fürsten

dem

Kenner und Belörderer

der

Willenlehren

widmet

erschienen

diese Schrift

Joseph Anton



V o r r e d e.

Die Skizze der *kantischen Prolegomenen zu jeder künftigen Metaphysik etc.*, welche ich vor 3 Jahren bey einer ähnlichen Gelegenheit herausgegeben habe, mußte mancherley Schicksale erfahren. Hier wurde sie angesehen, als ein Beytrag zur Beförderung und Verbreitung der kritischen Philosophie, und erhielt Beyfall; dort mußte sie sich's gefallen lassen,

V o r r e d e.

lassen, aus eben diesem Grunde unter die verbotenen Bücher gezählt zu werden; ein gelehrtes Blatt fand die Sätze, wie sie ausgezogen — ohne Verbindung mit bereits erklärten Begriffen, ohne alle Erklärung und nähere Bestimmung da stunden, zu mager und jeden Anfänger nothwendig erschreckend; eine andere erklärte den Auszug für ächt und richtig, und fand ihn mit der kantischen Schrift ganz übereinstimmend. — Auf ähnliche Art werden, wie ich vermuthe, die Urtheile auch über die vorliegende Schrift ausfallen. Ich lasse mir alles gefallen. Nur bitte ich die H. H. Censoren zu bedenken, daß es bey dem Aufsehen, das die kritische Philosophie erregt, für einen öffentlichen Lehrer nicht nur nicht Sünde, son-

V o r r e d e.

sondern vielmehr Pflicht ist, seine Zuhörer mit dem Inhalte derselben bekannt zu machen, besonders wenn er sie auf die Lücken, die sie hat, oder doch in seinen Augen zu haben scheint, aufmerksam macht; wenn er die Gründe, die ihn abhalten, seinen Beyfall zu geben, nicht verschweigt, und wenn er eben so weit entfernt ist, für oder wider irgend ein philosophisches System einzunehmen, als er aufrichtig strebt den Forschgeist der ihm anvertrauten Zöglinge frühzeitig zu wecken, und der Wahrheit unpartheyische Freunde und Verehrer zu verschaffen. Die H. H. Recensenten aber ersuche ich nicht übel zu nehmen, wenn ein gedrängter Auszug nicht klar und deutlich macht, was selbst dickleibige Bände und
weit-

V o r r e d e.

weitschweifige Erläuterungen hie und da noch dunkel und unentwickelt lassen. Ich werde diesem Mangel bey'm mündlichen Vortrage, wozu dieser Auszug als *Leitfaden* bestimmt ist, nach Möglichkeit abzuhelpen suchen, und begnüge mich in dessen, wenn Sie ihn dem Original' entsprechend finden, und werde Ihnen danken, wenn Sie mich durch passende Erinnerungen zu Rechte weisen, Falls ich sollte geirret haben.

Salzburg den 29. Jul. 1797.

Der Verfasser.



K r i t i k
der reinen Vernunft
in einem gedrängten Auszuge.



Einleitung.

E r s t e r A b s c h n i t t.

Von dem Unterschiede der reinen und empirischen Erkenntniss.

§. 1.

Alle Erkenntniss fängt der Zeit nach mit der Erfahrung an.

§. 2. Für jede Erkenntniss ist außer dem Stoffe, der erkannt wird, auch ein Vermögen, welches erkennt, erforderlich. Die Erkenntniss ist aus den Beyträgen beyder zusammengesetzt.

*) Die Untersuchung dieser beyden ungleichen Beyträge ist höchst wichtig, und eben darum die Auffuchung der Kriterien dieser Unterscheidung das angelegentlichste Geschäft der Philosophie.

§. 3. Den Erkenntnissen kommt entweder der Charakter der Nothwendigkeit, oder der Zufällig-

A

keit

keit zu. Diese entspringen aus Erfahrung; jene aus dem Verstande.

§. 4. Die Erkenntnisse lassen sich demnach unterscheiden in *Erfahrungs*- und *Verstandeserkenntnisse*. Die erstern heißen Erkenntnisse *a posteriori*; die letztern *a priori*, und zwar entweder *rein*, *schlechterdings a priori*, wenn sie weder der Form noch der Materie nach etwas Empirisches enthalten; oder *vermischt*, *comparativ a priori*, wenn die Begriffe wenigstens zum Theile empirisch sind.

§. 5. Wird von einer empirischen Erkenntnis das, was an derselben formal ist, abgefondert, so bleibt der Gegenstand, welcher das Empirische derselben ausmacht, übrig. Er wird durch die Sinnlichkeit gegeben. Wird von der reinen Erkenntnis das, was an derselben formal ist, abgefondert, so bleibt der reine Gegenstand übrig. Dieser wird durch den Verstand gedacht.

*) Dafs wir reine Erkenntnisse haben, beweisen die Sätze der reinen Mathematik, und andere Begriffe und Urtheile. Wie sind nun dergleichen Erkenntnisse möglich? Welche sind die Principien derselben? Welche ihre Gränzen? — Diese Fragen müssen um so viel mehr untersucht werden, als die Vernunft durch ihre eigene Natur genöthiget wird, sich Aufgaben vorzulegen, deren Beantwortung in der Erfahrung nicht gefunden werden kann, und erst dann als gültig angenommen werden darf, wenn in Betreff des Vermögens der Vernunft entschieden ist, ob, und wie weit es dazu hinreiche.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Unterschiede der analytischen und synthetischen Urtheile.

§. 6. Der Unterschied zwischen den *analytischen* und *synthetischen* Urtheilen ist höchst wichtig, und besteht darin, daß die erstern unsere Erkenntniß bloß *erläutern*; die letztern aber *erweitern*. In jenen ist der Begriff des Prädikats im Begriffe des Subjectes schon gegeben; in diesen, wenn gleich der Begriff des Prädikats mit dem Begriffe des Subjects verbunden seyn mag, so kann doch jener aus diesem nicht erkannt werden.

§. 7. Alle theoretischen Wissenschaften *a priori* haben Erweiterung der Erkenntniß zum Zwecke, und ihre Urtheile, wenn sie nicht bloß identisch sind, müssen synthetisch *a priori* seyn. *Wie sind nun dergleichen Urtheile a priori möglich?* — Dieses ist die große Aufgabe, von deren Auflösung die Gültigkeit der reinen Vernunftwissenschaften überhaupt, und mittelbar aller empirischen Disciplinen in Rücksicht auf ihre Principien abhängt.

*) In Betreff der Mathematik, und der reinen Physik hat kein Zweifel in Rücksicht ihrer Wirklichkeit Platz; hier kommt es also nur darauf an, ihre Möglichkeit aus der Natur des Verstandes zu deduciren. Bey der Metaphysik aber, da ihre bisherigen Systeme nicht befriedigend waren, trifft die Frage nicht die Möglichkeit der vorhandenen Metaphysik, sondern: *Ist eine*

Metaphysik überhaupt nach dem Vermögen der Vernunft möglich?
Und wenn sie möglich ist, wie wird sie zur Wissenschaft?

D r i t t e r A b s c h n i t t .

Von der Kritik der reinen Vernunft überhaupt.

§. 8. *Vernunft* ist das Vermögen der Principien der Erkenntnisse a priori. Sie heißt *reine Vernunft*, in so ferne sie die Principien enthält, etwas schlechthin a priori zu erkennen.

§. 9. Die Wissenschaft, welche die *Quellen* der reinen Vernunftserkenntnisse und ihre *Gränzen* untersucht, heißt *Kritik der reinen Vernunft*. Ihr Nutzen ist bloß negativ.

§. 10. Die Kritik der reinen Vernunft zerfällt in zwey Haupttheile, in die *Elementarlehre* und *Methodenlehre*. Jene macht das System der Kritik der reinen Vernunft aus; diese gibt Aufschluß über den vollständigen Besitz, und das systematische Ganze aller Erkenntnisse a priori.

11. Da die Quellen der Erkenntnisse zweyfach sind — *Sinnlichkeit* und *Verstand*; so muß die Elementarlehre zuvörderst die Bedingungen a priori der sinnlichen Erkenntnis; und hernach die Principien a priori der Verstandeserkenntnis befassen.

Daher

5

Daher sie dann *transcendentale Aesthetik*, und *transcendentale Logik* in sich begreift.

*) *Transcendental* heisst eine Erkenntniß, die sich nicht mit Gegenständen, sondern mit der Möglichkeit der Erkenntniß *a priori* von Gegenständen überhaupt beschäftigt.

Der Kritik der reinen Vernunft
Erster Theil
Transcendentale Elementarlehre.

Erstes Hauptstück.

Transcendentale Aesthetik.

§. 12. Das Wahrnehmungsvermögen, das uns nach der Art und Weise, wie feine Empfänglichkeit von Gegenständen des äussern und innern Sinnes afficirt wird, Vorstellungen zuführt, heisst *Sinnlichkeit*. Sie ist der erste Bestandtheil des Erkenntnisvermögens, weil zu jeder Erkenntniß zuerst Wahrnehmungen, und zu diesen ein Vermögen des Gemüths, wodurch sie möglich werden, erfordert wird.

§. 13. Dieses Vermögen ist bloß leidend, und die Vorstellungen desselben, weil sie durch unmittelbare Einwirkung der Gegenstände erzeugt werden, beziehen sich auf diese unmittelbar. Sie heißen *Anschauungen*. Den unbestimmten Gegenstand derselben nennt man *Erscheinung*.

§. 14. In jeder Erscheinung kann man im Bewußtseyn *Materie* und *Form* unterscheiden. Das, was der Empfindung correspondirt, heißt *Materie* der Erscheinung; dasjenige aber, welches macht, daß das Mannigfaltige der Erscheinung in gewissen Verhältnissen geordnet angeschauet wird, heißt *Form* derselben.

§. 15. Diese Formen, welche dem Vermögen der Sinnlichkeit angehören, und vor aller Erfahrung vorhanden seyn müssen, aufzufinden, ist das Geschäft der transcendentalen Aesthetik. Sie sind *Raum* und *Zeit* — jener die Form der äußern; diese die Form der innern Erscheinungen.

§. 16. Die Gründe für diese Behauptung sind:

- 1) Die Nothwendigkeit der Vorstellungen von Raum und Zeit;
- 2) Die Unvertilgbarkeit eben dieser Vorstellungen;
- 3) Die apodictische Gewissheit aller Axiomen von Raum und Zeit.

4) Ein-

4) Einzigheit (Unicität).

5) Unendlichkeit dieser Vorstellungen,
wozu noch dieses kommt, daß
alle Axiomen von Raum und Zeit
synthetisch sind.

Die 3 ersten Gründe beweisen, daß Raum und Zeit keine *empirischen Vorstellungen*; die letztern, daß sie nicht *discursive*, oder *allgemeine Begriffe*; mithin *reine Anschauungen a priori* — *Formen der Sinnlichkeit* sind.

§. 17. Hieraus aber folgt, daß sie bloß als Vorstellungen, die unserer Sinnlichkeit anhangen, in uns existiren, und daß, wenn wir von den subjectiven Bedingungen unserer menschlichen Anschauung abstrahiren, Raum und Zeit bloße *idealische Dinge*, d. i. *Nichts* sind. Daher wir dann die Dinge bloß, wie sie uns *erscheinen*, nicht aber nach dem, was sie *an sich* sind, zu erkennen vermögen, und uns hüten müssen, ihnen die Eigenschaften *absolute* beyzulegen, welche wir an ihnen, als *Gegenstände sinnlicher Anschauungen* wahrnehmen.

Zweytes Hauptstück.

Transcendentale Logik.

Erster Abschnitt.

Von der transcendentalen Logik überhaupt.

§. 18. Das zweyte Vermögen, wodurch Erkenntnisse möglich werden, ist der *Verstand*. Die Sinnlichkeit schaut an, der Verstand denkt. Eines und das Andere ist für die Erkenntniß unentbehrlich. Die Wissenschaft von den Regeln des Denkens heisst *Logik*.

§. 19. Die Logik wird eingetheilt in

I. allgemeine Logik

1. reine

2. angewandte

II. besondere Logik.

Die *allgemeine* Logik setzt allen Unterschied der Gegenstände bey Seite, und enthält die schlechthin nothwendigen und allgemeinen Regeln des Denkens. Die *besondere* Logik beschäftigt sich mit den Regeln über eine gewisse Art von Gegenständen richtig zu denken. Jene nimmt entweder Rücksicht auf den Einfluss, den gewisse subjective empirische Bedingungen auf die Regeln des Verstandesgebrauchs haben, oder nimmt sie nicht — diese Rücksicht, sondern beschäftigt

beschäftiget sich mit lauter Principien a priori für das Denken überhaupt. In diesem Falle heisst sie *reine*, im andern *angewandte* Logik.

§. 20. Die allgemeine Logik, in so ferne sie sich bloß mit der Form des Denkens beschäftigt, und von allem Inhalte abstrahirt, dient nur vorhandene Kenntnisse von Gegenständen zu prüfen, und logisch zu verknüpfen; aber zu ihrer Erweiterung kann sie nichts beytragen. Hingegen wenn der Form des Denkens gewisse reine Verstandesbegriffe, und Grundsätze zu Grunde lägen, die, ob sie gleich etwas Subjectives in uns wären, doch a priori Beziehung auf Gegenstände hätten, so würde es eine Wissenschaft der Regeln des reinen Denkens *eines* Gegenstandes geben, folglich eine Wissenschaft, welche die Möglichkeit, den Umfang, und die objective Gültigkeit der reinen Erkenntnisse zugleich bestimmte. Diese Wissenschaft heisst *transcendentale Logik*.

§. 21. Diese transcendente Logik, so ferne sie die Elemente der reinen Verstandes - Erkenntnisse, und die Principien, ohne welche kein Gegenstand gedacht werden kann, entwickelt, heisst *transcendentale Analytik*; so ferne sie aber zeigt, wie die Grundsätze des reinen Verstandes gemisbraucht werden in Beziehung auf Gegenstände, welche nicht gegeben

ben sind, und nicht gegeben werden können, und wie hierdurch grundlose Anmassungen entstehen, heißt sie *transcendentale Dialectik*.

Zweyter Abschnitt.

Transcendentale Analytik.

I. Ursprüngliche Abkunft der reinen Verstandesbegriffe.

§. 22. Da alles Denken im Urtheilen besteht, und da ferner für das Urtheilen alles dahinaus läuft, Einheit der Erkenntniß zu bewirken; so läßt sich das ganze Vermögen des reinen Verstandes ausmessen, wenn man die Functionen, wodurch der Verstand Einheit der Erkenntniß bewirkt, vollständig aufzählt.

§. 23. Diese Functionen erhellen aus den formalen Verschiedenheiten der Urtheile selbst, deren jede eine eigene Function des Verstandes voraussetzt, und folglich deren vollständige Aufzählung die Anzahl jener genau bestimmt. — Dafs aber die Form der Urtheile nur der Quantität, Qualität, Relation, und Modalität nach verschieden seyn könne, ist aus der allgemeinen Logik bekannt.

§. 24. So viele logische Functionen des Urtheils, eben so viele reine Verstandesbegriffe gibt

es auch. Sie heißen *Kategorien*. Ihre Tabelle ist folgende :

- | | |
|---|---|
| 1) Der Quant. nach,
Einheit
Vielheit
Allheit. | 2) Der Qual. nach,
Realität
Negation
Limitation. |
| 3) Der Rel. nach,
Substanz, und
Accidens
Ursach, und
Wirkung
Gemeinschaft. | 4) Der Mod. nach,
Möglichkeit
Daseyn
Nothwendigkeit. |

§. 25. Die Kategorien können in 2 Hauptklassen — der *mathematischen* und *dynamischen* unterschieden werden. Jene (der Quantität und Qualität) beziehen sich auf die Beschaffenheit der Objecte; diese (der Relation und Modalität) auf ihre Existenz. Diese haben Correlata, jene nicht.

II. *Transcendentale Deduction der reinen Verstandesbegriffe.*

§. 26. Diese Kategorien, ob gleich Begriffe a priori, und in der Art und Weise, wie unser Verstand denkt, gegründet, werden doch den Gegenständen der Erfahrung als Merkmale beygelegt. Es fragt sich also: was den Verstand zu diesem Verfahren berechtere? — Die Beantwortung dieser Frage,

Frage, oder die Erklärung der Art und Weise, wie die reinen Verstandesbegriffe auf Gegenstände bezogen werden können, nennt Hr. Kant die *transcendentale Deduction der Verstandesbegriffe*. Sie besteht überhaupt darin:

§. 27. Dafs eben diese Kategorien die nothwendigen Bedingungen sind, unter denen die Gegenstände allein von uns gedacht werden können.

§. 28. Um diese Antwort zu verstehen, ist nöthig zu wissen, dafs *Erkenntnifs* 1) ein Mannigfaltiges, das durch die Sinnlichkeit gegeben wird, und welches verknüpft werden mufs, voraussetzt; und 2) dafs dieses Verknüpfen nach allgemeinen und nothwendigen Gesetzen geschehen mufs.

§. 29. Diese allgemeinen und nothwendigen Gesetze liegen im Verstande, dessen Function das Verknüpfen ist. Sollen also die sinnlichen Wahrnehmungen zu Erkenntnissen erhoben werden, so ist dieses nur möglich, wenn sie so beschaffen sind, dafs sich das Mannigfaltige nach allgemeinen und nothwendigen Gesetzen des Verstandes zu einer Einheit des Objects verknüpfen läfst: und so bald diese Verknüpfung geschehen ist, werden auch die auf ihr beruhenden Kategorien den Wahrnehmungen als Merkmal beygelegt werden müssen.

*) Diese Deduction setzt, wie man leicht einseht, voraus, daß von unsern sinnlichen Wahrnehmungen Erkenntniß zu Stande gebracht werden *müsse*. Wie nun, wenn man auf Erkenntniß der Gegenstände Verzicht thun, und sich mit bloßen Wahrnehmungen begnügen wollte? Um jede Ausnahme wider die Gültigkeit der Deduction abzulehnen, müßte für diesen Fall die *Nothwendigkeit* der Erkenntniß selbst bewiesen werden. Das Wesentliche dieses Beweises liegt im Folgenden: Die Einheit des Selbstbewußtseyns ist nothwendig. Dieses aber ist nur unter der Voraussetzung der nothwendigen Verbindung des Mannigfaltigen unserer Vorstellungen, d. h. der Erkenntniß, und diese nothwendige Verbindung nur mittelst der Formen unsers Denkens möglich. Folglich ist die Erkenntniß selbst nothwendig.

III. *Schematismus der reinen Verstandesbegriffe.*

§. 30. Angenommen, daß Erkenntniß für uns nur dadurch möglich ist, daß die reinen Verstandesbegriffe auf Anschauungen bezogen werden; so entsteht jetzt die Frage: wie die Anwendung der Kategorien auf Anschauungen möglich sey, oder wie sich diese unter jene subsumiren lassen? —

§. 31. Dieses sieht man ganz leicht und von selbst ein, daß Vorstellungen, deren eine unter die andere subsumirt werden soll, *gleichartig* seyn müssen. Da aber dieses bey Anschauungen und reinen Verstandesbegriffen der Fall nicht ist; so ist es eben dieser Umstand, der die aufgeworfene Frage nur noch mehr verwickelt.

§. 32.

§. 32. Soll dem ungeachtet eine Auflösung der vorgelegten Frage Platz haben, so ist es nur in so ferne möglich, als zwischen beyden eine *Mittelvorstellung* sich auffinden läßt, die einerseits mit den Kategorien; andererseits mit den Anschauungen *Gleichartigkeit* hat. Eine solche Mittelvorstellung heißt das *transcendentale Schema* der Kategorien; und ihr Gebrauch der *transcendentale Schematismus*.

§. 33. Diese Mittelvorstellung ist die *Zeit*, unter deren formalen Bedingung alle sowohl innere, als äussere Anschauungen stehen müssen, und die, in so ferne sie nichts Empirisches enthält, und allgemein ist, mit den Kategorien; und in so ferne sie die subjective sinnliche Form der Anschauungen ausmacht, mit den Anschauungen gleichartig ist.

§. 34. Demnach sind die reinen Verstandesbegriffe zuörderst auf die Form der Zeit, und so auf die Wahrnehmungen der Sinnenwelt anzuwenden. Diese Anwendung erhellet aus folgender Tabelle:

I. In Absicht der Quantität.

Einheit — Erfüllung eins Augenblickes in der Zeit.

Vielheit — Hinzufügung eines Augenblickes zum andern.

Allheit — Vielheit als Einheit betrachtet.

II. In

II. In Absicht der Qualität.

Realität — Seyn in der Zeit.

Negation — Nichtseyn in der Zeit.

Limitation — Uebergang vom Seyn zum Nichtseyn.

III. In Absicht der Relation.

Substanz — das Reale, welches in der Zeit beharrt.

Causalfalität — die Folge der Erscheinungen in der Zeit nach einer Regel

Gemeinschaft — das bestimmte Zugleichseyn.

IV. In Absicht der Modalität.

Möglichkeit — Vorstellung eines Dinges zu irgend einer Zeit.

Wirklichkeit — Daseyn eines Dinges zu einer bestimmten Zeit.

Nothwendigkeit — Daseyn eines Dinges zu aller Zeit.

§. 35. Diese Tabelle zeigt zugleich, 1) das es eben so viele Schemate, als Kategorien gibt; und 2) das sie bloße Zeitbestimmungen a priori nach Regeln sind, die auf die *Zeitreihe*, den *Zeitinhalt*, die *Zeitordnung*, und den *Zeitbegriff* in Ansehung aller möglichen Gegenstände gehen.

§. 36. Aber auch dieses wird hieraus begreiflich, daß gleichwie diese Schemate den Verstandesbegriffen *objective Realität* verschaffen, so auch diese Realität derselben auf die Bedingungen der Sinnlichkeit eingeschränkt ist: und daß die Kategorien nur von den Gegenständen, wie sie uns *erscheinen*; nicht aber, wie sie *an sich* sind, gelten.

IV. *System der Grundsätze des reinen Verstandes.*

§. 37. Urtheile, die andere Urtheile begründen, und keine höhere, in denen sie begründet wären, über sich haben, heißen *absolut allgemeine Grundsätze*; und in so ferne sie Verstandes-Erkenntnis a priori in Beziehung auf mögliche Erfahrung ausmachen, heißen sie *Grundsätze des reinen Verstandes*.

§. 38. Ob es gleich hier vorzüglich auf die Grundsätze der synthetischen Urtheile ankommt; so ist es doch, um das Eigentliche der synthetischen Erkenntnis zu verdeutlichen, nöthig, den obersten Grundsatz für die analytischen Urtheile vorher zu bestimmen. Dieser Grundsatz ist der *Satz des Widerspruchs*. Seine Brauchbarkeit reicht nicht weiter, als zur Bewahrung der Gültigkeit der analytischen Urtheile, bey denen man aus dem Begriffe des
Sub-

Subjectes nicht herausgeht, um ein Prädikat desselben zu bestimmen.

§. 39. Das Gegentheil davon geschieht aber bey den *synthetischen* Urtheilen; daher beruhen sie auf einem ganz andern obersten Grundsätze, als jene. Dieser Grundsatz ist: *Keine Verknüpfung reiner Verstandesbegriffe hat objective Gültigkeit, als in so fern dadurch eine Erkenntniß möglich wird.*

§. 40. Die Tafel der synthetischen Grundsätze des reinen Verstandes läßt sich aus jener der Kategorien vollständig verfertigen; und der Charakter des Gebrauches der erstern hängt von dem verschiedenen Charakter der letztern ab. (Vergl. §. 25.) — Diese Grundsätze sind: *)

I. D e r Q u a n t i t ä t.

Alle Erscheinungen sind ihrer Anschauung nach extensive Größen. *Axiom der Anschauung.*

II. D e r Q u a l i t ä t.

Alle Erscheinungen sind der Empfindung nach intensive Größen. *Anticipation der Wahrnehmung.*

B

III. Der

*) Die Beweise, und nöthigen Erklärungen übergehen wir hier der Kürze wegen mit Stillschweigen. Der *Respondent* wird sie aber geben, Falls sie gefordert werden.

III. Der Relation.

Alle Erscheinungen, als Gegenstände der Erfahrung stehen unter einer nothwendigen Verknüpfung der Wahrnehmungen unter einander. *Grundsatz der Analogien der Erfahrung.*

*) Da die Zeit drey Modos hat: Beharrlichkeit, Folge, Zugleichseyn; so muß es auch drey Regeln a priori von dem Daseyn der Erscheinungen in einer Zeit geben. Diese Regeln sind:

- a) Alle Erscheinungen enthalten das *Beharrliche* (Substanz) als den Gegenstand selbst und das *Wandelbare* (Accidens) als dessen Bestimmung. *Grundsatz der Beharrlichkeit.*
- b) Alle Veränderungen geschehen nach dem Gesetze der Ursache und Wirkung. *Grundsatz der Zeitfolge.*
- c) Alle Substanzen, in so ferne sie in der Zeit als zugleich wahrgenommen werden, sind in durchgängiger Wechselwirkung. *Grundsatz der Gemeinschaft.*

IV. Der Modalität.

Alles Erkennbare muß in irgend einem Verhältnisse zu unserm Erkenntnißvermögen stehen. *Grundsatz der Postulate des empirischen Denkens überhaupt.*

*) Diese Postulate sind:

- a) Was mit den formalen Bedingungen der Erfahrung übereinstimmt, ist *möglich*.
- b) Was mit den materialen Bedingungen der Erfahrung übereinstimmt, ist *wirklich*.
- c) Dasjenige, dessen Zusammenhang mit dem Wirklichen nach allgemeinen Bedingungen der Erfahrung bestimmt ist, *existirt nothwendig*.

§. 41. Diese Grundsätze sind eben so viele *Gesetze der Natur*. Da sie aber alle in uns selbst, d. i. in unserm Verstande liegen, so läßt sich sagen: *Der Verstand schöpft seine Gesetze a priori nicht aus der Natur, sondern schreibt sie dieser vor.*

*) Als Resultate der bisherigen Untersuchungen ergeben sich die Beantwortungen der Fragen:

- 1) Wie ist reine Mathematik und reine Naturwissenschaft möglich?
- 2) Auf welche *Gränze* ist der reine Verstandesgebrauch eingeschränkt?
- 3) Was ist der Grund der Eintheilung der Gegenstände in *Phänomena*, und *Noumena*? — Diese Fragen werden beym Acte der öffentlichen Prüfung beantwortet.

V. *Amphibolie der Reflexionsbegriffe.*

§. 42. Wenn der Verstand ein Urtheil fällen will, so muß er zuvörderst überlegen: ob, und welche Verbindung zwischen den gegebenen Vorstellungen Statt finden könne. Dies heißt *Reflectiren*; und auf der Art und Weise, wie der Verstand dieses Geschäft verrichtet, beruhen ebenfalls ursprüngliche Begriffe desselben. Man nennt sie *Reflexionsbegriffe*.

§. 43. Aus der Betrachtung der möglichen Arten der Urtheile erhellet, daß sie sich alle auf

a) *Einerleyheit und Verschiedenheit*,

b) *Einstimmung und Widerstreit*,

c) Das *Aeußere* und *Innere*,

d) Die *Form* und *Materie*

zusammenführen lassen.

§. 44. Indem nun der Verstand Begriffe vergleicht, nimmt er entweder Rücksicht, zu welchem Erkenntnisvermögen ihre Objecte gehören, ob als Noumena vor den Verstand, oder als Phänomene vor die Sinnlichkeit; oder er nimmt sie nicht. Im ersten Falle heist die von ihm angestellte Reflexion *transcendental*; im zweyten *logisch*. Die Stelle, die dem Begriffe in unserm Erkenntnisvermögen ertheilt wird, heist sein *transcendentaler Ort*; und die Anweisung nach Regeln, diesen Ort einem jeden Begriffe zu bestimmen, *transcendentale Topik*.

§. 45. Geschieht es nun, daß man es unterläßt, diesen transcendentalen Ort zu unterscheiden; so entsteht die *transcendentale Amphibolie* der Reflexionsbegriffe, d. i. die Zweydeutigkeit derselben aus Verwechslung der reinen Verstandesobjecte mit den sinnlichen Gegenständen. In diesem Falle werden sehr leicht synthetische Grundsätze erschlichen, die sich vor der kritischen Vernunft nicht halten können, dergleichen z. B. im leibnitzischen Monadensysteme vorkommen etc. etc.

*) Zum Beschlusse dieser ganzen Materie lassen sich mit Herrn Kant die verschiedenen Arten von *Etwas* und *Nichts* angeben, und zeigen, wie man sie nach der Anweisung der Kategorien unterscheiden kann.

E i n

Ein Gegenstand ist

I.

In Beziehung auf die Sinnlichkeit

1) Der Quantität nach 3) Der Relation nach

a	a
Gegenstand mit Form	Form mit Gegenstand
die <i>Erscheinung</i>	die <i>emp. Anschauung</i>
Ens phaenomenon	Ens substantiale
Etwas.	Etwas.

b	b
Gegenstand ohne Form	Form ohne Gegenstand
das <i>Gedankending</i>	die <i>reine Anschauung</i>
Ens rationis	Ens imaginarium
Nichts.	Nichts.

II.

In Beziehung auf den Verstand

2) Der Qualität nach 4) Der Modalität nach

a	a
Begriff mit Gegenstand	Gegenstand mit Begriff
das <i>Reelle</i>	das <i>Ding</i> .
Ens reale	Ens possibile
Etwas.	Etwas.

b	b
Begriff ohne Gegenstand	Gegenstand ohne Begriff
die <i>Verneinung</i>	das <i>Unding</i>
Nihil privativum	Nihil negativum
Nichts.	Nichts.

dem Inhalte nach

dem Daseyn nach

Drit-

D r i t t e r A b s c h n i t t .

T r a n s s c e n d e n t a l e D i a l e c t i k .

I. V o n d e m t r a n s s c e n d e n t a l e n S c h e i n e ü b e r h a u p t .

§. 46. Das Hauptresultat der transcendentalen Analytik war dieses, daß der Verstand sich selbst seine Cränzen setzt, und alles Erkennen auf Gegenstände möglicher Erfahrung einschränkt.

§. 47. Allein, da gerade diejenigen Wahrheiten, welche für die Vernunft die wichtigsten sind, und daher den wesentlichsten Zweck der Metaphysik ausmachen, ganz außer dem Gebiete aller möglichen Erfahrung sind; und da die Vernunft ihrer Natur nach innerhalb diesen Gränzen sich nicht einschränken lassen will: so entsteht die Frage: ob wir nicht vermittelt der Vernunft zur Erkenntniß von Gegenständen, die außerhalb aller Erfahrung liegen; und welche Erkenntniß weder die Sinnlichkeit, noch der Verstand zu liefern im Stande sind, gelangen können.

§. 48. Um diese Frage aufzulösen, ist es nöthig, aus den Operationen der Vernunft den obersten Grundsatz derselben, und seinen gültigen Gebrauch aufzufuchen.

§. 49.

§. 49. Nach angestellter Untersuchung zeigt sich, daß dieser oberste Grundsatz der Vernunft folgender ist: *Wenn das Bedingte gegeben ist, so ist auch die ganze Reihe der Bedingungen und mithin auch das Unbedingte gegeben.*

§. 50. Wäre nun dieser Grundsatz bloß *subjectiv*, und bloß auf *regulativen* Gebrauch eingeschränkt; würde er aber für *objectiv* gehalten, und als *constitutiv* angewendet: so würde daraus ein *Schein* entstehen, der um so viel natürlicher und unvermeidlicher wäre, als er in der Natur der Vernunft selbst seinen Grund finden könnte. Diesen Schein aufzudecken, und dadurch zu verhüten, daß wir uns von demselben nicht hintergehen lassen, ist das Geschäft der *transcendentalen Dialectik*.

§. 51. Da die Begriffe der Vernunft, deren es, wie aus den verschiedenen Arten der Vernunftschlüsse erhellet, drey gibt, nach den Gegenständen, worauf man sie zur vermeintlichen Erkenntniß anwendet, den Namen der *psychologischen*, *kosmologischen*, und *theologischen Ideen* erhalten; so läßt sich die Lehre vom transcendentalen Scheine nach diesem dreyfachen Gesichtspuncte ganz vollständig vortragen.

II. Von dem transcendentalen Scheine insonderheit.

I. Von dem psychologischen Scheine.

§. 52. Die vorzüglichsten Behauptungen der rationalen Psychologie sind: a) die Seele ist eine reale Substanz; b) einfach; c) numerisch - identisch (eine Person); d) das Daseyn meiner Seele ist allein gewiss, das Daseyn aller äußern Gegenstände zweifelhaft.

§. 53. Die Schlüsse, worauf man die angeführten Behauptungen bauet, sind folgende:

a) „Dasjenige, welches nur als *absolutes Subject* vorgestellt werden kann, — nicht als Prädicat eines andern Dinges, ist Substanz. Nun kann das denkende Ich (Seele) nur als *absolutes Subject* vorgestellt werden. Also ist die Seele eine Substanz.“ Dieser Schluss ist falsch, weil im Obersatze die Substanz auf ein *reales Object* bezogen wird, im Untersatze hingegen auf die *bloße Idee*, der keine wirkliche Anschauung entspricht.

b) Dasjenige, dessen Handlung nicht für eine Zusammenwirkung vieler Dinge gehalten werden kann, ist einfach. Das denkende Ich (die Seele) ist ein solches. Also ist die Seele einfach. Dieser Schluss beweist, daß die

Vor-

Vorstellung Ich einfach sey, weil dadurch ein Etwas überhaupt transcendental bestimmt wird; aber er beweist das nicht von der Seele, da jene Vorstellung von dieser nur ein Zeichen und der Satz: das denkende Ich ist einfach, synthetisch; folglich aus dem Begriffe des Ich nicht erweisbar ist.

- c) Dasjenige, was sich selbst zu verschiedenen Zeiten numerisch - identisch denkt, ist eine *Person*. Nun denkt sich die Seele so. Also ist sie eine Person. Bey diesem Schlusse wird wieder die Persönlichkeit von der Vorstellung Ich erwiesen.
- d) Dasjenige, auf dessen Daseyn nur als auf eine Ursache gegebener Wahrnehmungen geschlossen werden kann, hat eine zweifelhafte Existenz; hingegen existirt dasjenige gewiss, was unmittelbar wahrgenommen wird. Nun gilt das erste von äussern Gegenständen; das zweyte vom denkenden Ich (Seele). Also ist das Daseyn von jenen zweifelhaft; von dieser gewiss. Eben der Fehler, welcher den vorhergehenden Schlüssen gemein ist, klebt auch diesem an, wozu noch dieses kommt, das auf die falsche Voraussetzung der Körper als *Dinge an sich* gebauet wird.

§. 54. Demnach ist es die *Vorstellung Ich*, wobey alle unsere Erkenntniß stehen bleibt, und über welche sie nicht hinauszuschreiten vermag. Der *Grund des Ichs*, das *absolute Seelensubject* bleibt uns unbekannt.

*) Hr. Kant behandelt diese Materie unter der Aufschrift: *Paralogismen der reinen Vernunft*, wovon sich nun der Grund aus dem Gefagten angeben läßt.

2. Von dem *kosmologischen* Scheine.

§. 55. In der rationalen Kosmologie kommen 4 Behauptungen vor:

1. Die Welt hat einen Anfang in der Zeit, und ist dem Raume nach begrenzt.
2. Alles in der Welt besteht aus einfachen Theilen.
3. Es geschieht in der Welt nicht alles nach Naturgesetzen, sondern es gibt auch eine Causalität durch Freyheit.
4. Es existirt ein schlechthin nothwendiges Wesen, als oberste Weltursache und selbst zur Welt gehörig.

§. 56. Auffallend und fonderbar ist es, daß die Vernunft für das Gegentheil dieser Sätze solche Gründe aufbringt, die von gleichem Gewichte mit jenen sind, die zur Begründung derselben angeführt

geführt werden. Hier geräth also die Vernunft in *Widerstreit* mit sich selbst.

*) Hr. Kant behandelt die Lehre vom kosmologischen Scheine unter der Rubrik; *Antinomien der reinen Vernunft*. Der Grund hiervon läßt sich aus dem Gefagten einsehen.

§. 57. Es fragt sich demnach: *Woher* dieser *Widerstreit*? Daher, daß man die Welt als Ding an sich — *Noumenon* — ansieht, das der absoluten Totalität nach für sich selbst auch außer unserer Vorstellung gegeben ist; da sie indessen doch nichts anders, als der Inbegriff der Erscheinungen ist, die als Gegenstände der Sinne nur in unserer Vorstellung existiren.

§. 58. Um ihn also beyzulegen, diesen *Widerstreit*, zeigt die Kritik, daß

a) bey den 2 ersten Antinomien ein *widersprechender Begriff* zum Grunde liegt;

b) bey den 2 letztern Antinomien aber die Vernunft *vereinbarliche Dinge* für *widersprechend* hält.

§. 59. Mithin, da im ersten Falle die Vernunft sich Dinge, als vereinbar in einem Begriffe, vorstellt, die es nicht sind — *Erscheinungen* und *Dinge an sich*; so sind Satz und Gegensatz *falsch*: und da sie im zweyten Falle vereinbarliche Dinge für wider-
spre-

sprechend hält; so können nach aufgehobenem Mißverständnisse Satz und Gegensatz *wahr* seyn.

§. 60. Nämlich die Antinomien betreffen in diesem letzten Falle eine doppelte Reihe *ungleichartiger* Dinge, wobey es allerdings frey vom Widerspruche ist, gegebene *sinnliche* Bedingungen mit *ungleichartigen, nicht sinnlichen* zusammen zu denken, indem diese als empirisch unbedingt gedacht, der ganzen Reihe der Erscheinungen, als oberstes Glied vorausgesetzt werden, ohne dadurch die Reihe empirischer Bedingungen zu unterbrechen.

§. 61. Daher läßt sich a) außer der Naturnothwendigkeit auch eine unbedingte, absolut erste Causalität — Causalität durch Freyheit; und b) außer dem zufälligen auch ein unbedingt nothwendiges Daseyn denken. Und auf diese Weise ist zwischen Naturwirkung und Freyheit, und zwischen bedingtem und unbedingtem Daseyn kein gerader, sondern nur ein scheinbarer Widerspruch, und beyde Behauptungen können wahr seyn.

*) Auf dieser Freyheit, die nur eine reine, transcendente Idee ist, beruht die *practische*, indem es kein Widerspruch mehr ist, anzunehmen, daß der Mensch nach seinem *empirischen* Charakter dem Gesetze der Naturnothwendigkeit unterworfen, und nach seinem *intelligiblen* dennoch eine Handlung, dazu er durch keine sinnliche Ursache bestimmt ist, verrichten, d. i. *frey* handeln könne.

3. Von dem *theologischen* Scheine.

§. 62. Die natürliche Theologie stellt für das Daseyn Gottes 3 Beweise auf: den *ontologischen*, den *kosmologischen*, und den *physikotheologischen* Beweis. Allein da

- a) der *ontologische* Beweis die logische Möglichkeit mit der realen verwechselt, und die Existenz, die nur ein Verhältniß eines Dinges zum Erkenntnißvermögen ausdrückt, als eine besondere Realität der Begriffe und Gegenstände angibt: da ferner
- b) der *cosmologische* Beweis den Grundsatz der Causalität, der bloß von immanentem Gebrauche ist, auf ein transcendentes Object anwendet, und am Ende in den ontologischen einlenket; da endlich
- c) der *physikotheologische* Beweis, indem er das durch empirische Gründe geführte Argument am Ende wieder verläßt, von der Zufälligkeit der Welt auf ein nothwendiges und von diesem auf das höchste vollkommenste Wesen schließt, und so zu dem ontologischen und kosmologischen Beweise seine Zuflucht nimmt: so ergibt sich, daß alle Beweise der speculativen Vernunft für Gottes Daseyn fehlerhaft, und folglich unfähig sind, darzuthun, was sie darthun sollten.

*) Hiervon handelt Hr. Kant unter der Aufschrift: *von dem Ideal der reinen Vernunft*.

§. 63. Aus dem allen ergibt sich, daß es vergebliche Arbeit ist, wenn die Vernunft ihre Erkenntniß über das Feld möglicher Erfahrung erweitern will. All unser Erkennen ist auf den Boden möglicher Erfahrung eingeschränkt. Hiermit fällt aller Dogmatismus über Gegenstände jenseits der Erfahrung — er mag von einer Art seyn, von welcher er wolle — zusammen. Aber auch im Gegentheile findet der Scepticismus seine Widerlegung, da die Gewissheit der Vernunftserkenntniß in Beziehung auf Erscheinungen erwiesen ist.

§. 64. Da es aber unter den transcendenten Gegenständen solche gibt, für welche die Vernunft ein ewiges Interesse behält, und in Ansehung derer es ihr nicht gleichgültig seyn kann, oder darf, ob sie wirklich existiren, oder nicht; wie z. B. *Freiheit, Unsterblichkeit der Seele, Gott*; so schlägt die speculative Vernunft, wenn sie gleich ihr Daseyn nicht beweisen kann, einen Glauben daran nicht aus; und da jene Objecte mit der Sittlichkeit unzertrennlich zusammen hangen, so bleibt die Frage übrig: ob nicht die Vernunft, die den sittlichen Handlungen eine Form vorschreibt, den Glauben daran befestige, und sichere. — Doch diese Untersuchung liegt außer den Gränzen meiner dormaligen Absicht.

Zweyter Theil.

Transcendentale Methodenlehre.

§. 65. Nachdem in der Elementarlehre die Materialien bestimmt worden sind, so kommt es nun darauf an, den Plan zu entwerfen, nach welchem sie verarbeitet werden müssen. Dieses ist der Gegenstand der *transcendentalen Methodenlehre*, durch welche die formalen Bedingungen eines vollständigen Systems der reinen Vernunft bestimmt werden. Sie enthält die *Disciplin*, den *Canon*, die *Architectonik*, und die *Geschichte* als Theile, wovon wir in eben so vielen Abschnitten handeln wollen.

Erster Abschnitt.

Disciplin der reinen Vernunft.

§. 66. Die Disciplin der reinen Vernunft ist die negative Belehrung, die sie aus sich selbst schöpft, sich vor ihrem eigenen Mißbrauche zu verwahren. Sie betrifft daher sowohl a) den *dogmatischen*; b) den *polemischen* Gebrauch der reinen Vernunft; als c) ihre *Hypothesen*, und d) ihre *Beweise*.

A) *Disciplin der reinen Vernunft in ihrem dogmatischen Gebrauche.*

§. 67. Da sich der Mathematiker mit den *Formen* der Anschauung, mit Raum und Zeit — folglich

lich mit *Quantitäten* beschäftigt, so kann er seine Begriffe *construiren*, d. i. durch die selbstthätige Hervorbringung einer ihnen correspondirenden Anschauung darstellen; mithin kann er

- 1) seinen Gegenstand *definiren*;
- 2) *Axiomen* festsetzen;
- 3) *apodictisch* und *intuitiv* beweisen.

§. 68) Da hingegen der Philosoph die *Materie* der Anschauung, das, was im Raum und Zeit existirt — die *Qualität* zum Objecte hat, so kann er bloß aus Begriffen schließen; mithin weder

- 1) ursprünglich *definiren*; noch
- 2) *Axiomen* festsetzen; noch
- 3) im strengsten Sinne *demonstriren*.

§. 69. Daher muß die *Verfahrungsweise* der Vernunft in der Philosophie von jener in der Mathematik verschieden, d. h. sie darf in jener zwar *systematisch*, kann aber nicht *dogmatisch* seyn.

B) *Disciplin der reinen Vernunft im polemischen Gebrauche.*

§. 70. Da es dem zu Folge, was in der Elementarlehre gezeigt worden ist, jenseits der möglichen Erfahrung für uns gar keine Erkenntniß gibt; so ist der Streit über speculative Ideen der reinen Vernunft, z. B. Freyheit, Unsterblichkeit etc. für keine Parthey entscheidend. Hiermit gibt es im Felde

de der reinen Vernunft keine eigentliche *Polemik*, d. h., eine dogmatische Vertheidigung ihrer Sätze gegen die dogmatischen Verneinungen derselben. Ein blosses *non liquet* ist im Stande, jeden Angriff zurück zu treiben.

§. 71. Indessen findet bey den Streitigkeiten, wenn sich in diesem Falle welche erheben, keine *Neutralität*, und kein *Skepticismus* Statt. Denn da die Vernunft die speculativen Ideen selbst erzeugt hat, so muß sie auch bestimmen können, ob dieselben ein Gegenstand der Nachforschung für uns seyn, oder ob sie ausserhalb der Gränze unsers möglichen Wissens liegen. Diese Gränzbestimmung ist eben der Zweck der Kritik, und so ist diese das wahre Grab des Skepticismus.

§. 72. Die Vernunft darf die Gegenstände ihrer Ideen nicht *hypothetisch* annehmen, um aus ihnen etwas in der Erscheinung zu erklären; denn die transcendentalen Hypothesen sind nicht nur *ohne Grund*, da die reale Möglichkeit ihrer Gegenstände unerweislich ist; sondern auch *ohne Nutzen*, da sie wieder neue Hypothesen voraussetzen. Dessenungeachtet mögen sie als *Nothwehre*, um practische Voraussetzungen zu retten, in *polemischer* Rücksicht beybehalten werden.

D) *Disciplin der reinen Vernunft in
Ansehung ihrer Beweise.*

§. 73. In Ansehung der Beweise gibt die Disciplin der reinen Vernunft folgende Regeln:

1) Da die Verstandesgesetze nur für sinnliche Gegenstände gelten, und die reinen Vernunftgrundsätze nur von logischem Gebrauche sind: so versuche man nie einen Beweis für die Realität der Vernunftideen aus denselben.

2) Zu jedem transcendentalen Satze kann nur ein einziger Beweis gefunden werden, weil nur ein Begriff gegeben ist.

3) Transcendentale Beweise sollen allezeit *offensiv* — nie *apagogisch* seyn; denn es kann etwas subjectiv unbegreiflich, und dennoch objectiv möglich seyn etc.

Z w e y t e r A b s c h n i t t .

C a n o n d e r r e i n e n V e r n u n f t .

§. 74. *Canon* überhaupt heist Wissenschaft von dem richtigen Gebrauche eines Erkenntnißvermögens. So ist z. B. die allgemeine reine Logik *Canon* des Verstandes und der Vernunft überhaupt ihrer Form nach; — die transcendentale Analytik *Canon* des reinen Verstandes, d. i., Theorie der richtigen Anwendung der reinen Verstandesbegriffe.

§. 75. Aber gibt es auch einen Canon der reinen Vernunft — eine Theorie des richtigen Gebrauches der Vernunftideen? Man unterscheide:

a) der *speculativen* Vernunft? — Nein; denn die reine Vernunft vermag es nicht *objectiv gültige*, sondern nur scheinbare synthetische Erkenntnisse von übersinnlichen Gegenständen zu erzeugen. Hiermit kann es keine Theorie des richtigen Gebrauches ihrer Ideen geben.

b) Der *practischen* Vernunft? — Ja; denn so ein Canon besteht in der Anleitung die unmittelbar practischen Ideen, z. B. von Sittlichkeit zu realisiren, und den damit nothwendig verbundenen speculativen Vernunftbegriffen, z. B. von einem allerrealsten Wesen, und einer progressiven Unendlichkeit unsers Lebens, vermittelt jener ebenfalls practische Gültigkeit zu synthetischen Urtheilen zu verschaffen. Diese Anleitung gibt die *Kritik der practischen Vernunft*.

D r i t t e r A b s c h n i t t .

Architectonik der reinen Vernunft.

§. 76. *Architectonik* ist Baukunst der Systeme. *Architectonik der reinen Vernunft* ist demnach Entwurf zu einem Systeme der reinen Philosophie.

*) System wird hier in einem dem rhapsodistischen Erkenntnisse entgegen gesetzten Sinne genommen, und heist soviel, als eine Verbindung der Erkenntnisse nach der Idee eines Ganzen, wo also alle Theile sich untereinander ihre Stelle bestimmen, und Vollständigkeit sich erwarten läßt.

§. 77. *Philosophie* (nach dem *Weltbegriffe*) ist die Wissenschaft von der Beziehung aller Erkenntnisse auf die wesentlichen Zwecke der Vernunft; (nach dem *Schulbegriffe*) Vernunftwissenschaft aus Begriffen.

§. 77. In diesem letztern Betrachte hat sie zwey Gegenstände. 1) *Natur* und 2) *Freyheit*. Im ersten Falle geht sie auf alles das, was *da ist*; im zweyten, was *da seyn soll*.

§. 78. Die ganze (sowohl wahre, als scheinbare) philosophische Erkenntniß aus ganz reiner Vernunft, ohne Einmischung empirischer Principien in systematischem Zusammenhange mit vorangeschickter *Critik*, die als Propädevtik das Vermögen der Vernunft in Ansehung aller reinen Erkenntnisse untersucht, heist *Metaphysik* im weitläufigen Verstande, und

und zerfällt nach dem doppelten Gebrauche der Vernunft 1) in die *Metaphysik der Natur* und 2) in die *Metaphysik der Sitten*. Erstere heisst im engeren Verstande Metaphysik.

§. 79. Ihre wesentlichen Bestandtheile sind:

I. Transcendentalphilosophie

II. Rationale Physiologie

a) physisch und immanent

α) rationale Physik

β) rationale Psychologie.

b) hyperphysisch und transcendent

α) transcend. Kosmologie

β) transcend. Theologie.

*) Die Erklärungen hierüber werden beym mündlichen Vortrage gegeben.

V i e r t e r A b s c h n i t t .

G e s c h i c h t e d e r r e i n e n V e r n u n f t .

§. 80. Die *Geschichte der reinen Vernunft* liefert ihre Hauptrevolutionen in dreyfacher Rücksicht:

1) der Gegenstände der reinen Vernunft,

2) des Ursprungs ihrer Erkenntnisse,

3) der Methode, mit der dieselben vorge-
tragen werden.

§. 81.

§. 81. In erster Rückſicht waren Einige bloß *Sensual*-Andere *Intellectual* philoſophen. Der Vornehmſte unter den erſtern war *Epikur*; unter den letztern *Plato*. — In zweyter Rückſicht waren einige *Empiriſten*; andere *Noologiſten*. Das Haupt der erſtern war *Ariſtoteles*; der letztern *Plato*. Dieſem folgte *Leibnitz*, jenem *Locke*. — In dritter Rückſicht kann man die einen *Naturaliſten*, die andern *Scientifiſker* nennen. Dieſe verfahren entweder *dogmatiſch*, wie *Wolf*; oder *ſceptiſch*, wie *Hume*; oder *kritiſch*, wie

Immanuel Kant.

Stoff der Prüfung.

Aus der allgemeinen Einleitung zur Philosophie.

Beym Eingange in die Philosophie ist der bequemste Ort, dem Anfänger den *Begriff jener Wissenschaft*, der er sich widmet, ihrer *Theile*, ihrer *Geschichte* und *Hilfsmittel*, die sie nöthig hat, zu zeigen.

I. Begriff.

*Philosophie dem Namen nach heißt Weisheits-
liebe; der Sache nach betrachten wir sie
als die Wissenschaft der zureichen-
den Gründe der Dinge.*

- *) Ursprung der Benennung — Missdeutung des Namens Philosophie und Philosoph — Erklärungen der Philosophie nach andern, besonders *neuern* Philosophen.

II. Theile.

Die Eintheilung der Philosophie war von jeher verschieden, ist es noch, und wird es immer bleiben. Der Grund davon liegt theils in der Verschiedenheit des Begriffes, den man sich davon zu machen pflegt; theils in dem verschiedenen Gesicht-

Gesichtspuncte, aus dem sie ein jeder seiner Lage, und seinen Umständen gemäfs, wenn auch der Begriff allenthalben der nämliche wäre, zu betrachten gewohnt ist.

- b) Unsere Eintheilung der Philosophie, als Resultat aus dem aufgestellten Begriffe — Eintheilungen anderer: z. B. Kant, Reinhold etc.

III. Werthe.

Je wahrer, inniger und näher die Beziehung einer Wissenschaft zur Beförderung des menschlichen Wohls; je gröfser die Anzahl von Menschen ist, denen sie mittel- oder unmittelbar Nutzen, oder Vergnügen gewährt; und je mannigfaltiger und wichtiger die Lagen sind, in denen sich der wohlthätige Einfluss derselben äussert: desto gröfser ist ihr Werth. In wie fern diese Prädikationen der Philosophie eigen sind, zeigen wir

a) aus ihrem Zwecke,

b) aus ihrem Einflusse auf andere Zweige der menschlichen Gelehrsamkeit.

IV. Geschichte.

In der Geschichte der Philosophie lassen sich drey Hauptepochen unterscheiden. Die erste begreift alle Veränderungen der Philosophie von Thales an, bis zu Ende der römischen Republik in sich. In diesem Zeitraume zeichnete sich vorzüglich Sokrates, und seine Schule aus. Die zwey-

zweyte Hauptperiode umfasst die Schicksale der Philosophie vom Untergange der römischen Republik bis zum 15 Jahrhundert. In diesem Zeitraume zeigt sich die Philosophie niemals, und nirgends im vorzüglichen Glanze; desungeachtet war ihre Gestalt nach Verschiedenheit der Jahrhunderte, der Nationen, die sich mit Philosophiren abgaben, und des jedes Mal herrschenden Geschmacks verschieden. Die dritte Hauptepoche fasst alles in sich, was seit Wiederherstellung der Wissenschaften im Occident zur Aufnahme der Philosophie gethan worden ist. Unter den vielen Versuchen, wodurch sich dieser Zeitraum auszeichnet, bald durch Wiedereinführung alter, bald durch Errichtung neuer Systeme eine Philosophie zu gründen, der als einzig wahren, und ächten alle kommenden Jahrhunderte huldigen würden, ist die kantische Philosophie eine zu merkwürdige Erscheinung, als dass man heut zu Tage die Grundsätze und Resultate mit Stillschweigen beym öffentlichen Unterrichte umgehen dürfte; gesetzt auch, dass man in denselben nicht alle Mal vollkommne Befriedigung und Ueberzeugung fände.

V. Hülfswissenschaften.

Hieher zählen wir

- 1) *Geschichte,*
- 2) *Mathematik,*
- 3) *Philologie.*

L o g i k.

Der menschliche Verstand hat Erkenntniß der Wahrheit zum Zwecke: allein sehr leicht geräth er auf Abwege, und nur zu oft ist Irrthum sein Loos. Eine Leitung also auf die Pfade der Wahrheit — eine Warnung vor Irrwegen ist Bedürfnis. Diesem Bedürfnisse soll eine logikalische Unterweisung steuern. Entspricht sie ihrem Zwecke, so verdient sie gewiß ihre Stelle unter nützlichen, brauchbaren Wissenschaften.

*) Erklärung der Logik — Hieraus die Theilbestimmung derselben — tabellarische Skizze einer Eintheilung der Logik nach Hrn. Kant.

Theoretischer Theil der Logik.

Die *Producte des Verstandes* und die *Gesetze*, nach denen sie zu Stande gebracht werden, sind es, womit sich dieser Theil der Logik beschäftigt. Diese *Producte* sind:

A) *Begriffe*. Wir sehen auf

1) *ihren Ursprung*. *Empfindung und Reflexion* sind die einzige Quelle aller Begriffe. Folglich gibt es überall keinen angeborenen Begriff.

2) *ihren Unterschied*. Er ist entweder *formäl*, oder *material*; je nachdem man entweder auf die verschiedene Art der Vorstellung
der

der Gegenstände, oder auf die Verschiedenheit der vorgestellten Objecte selbst seine Rücksicht nimmt.

3) ihre Verbindung. Das Gesetz der Ideenassociation beruht vorzüglich auf Aehnlichkeit und Coexistenz. Hieraus die Erklärung mancher merkwürdiger Phänomene bey dem Menschen.

4) ihre Bezeichnung. Wir untersuchen

a) überhaupt die Natur der Zeichen, den Nutzen, den sie gewähren, ihre Verschiedenheit, und die Charaktere ihrer Vollkommenheit;

b) insonderheit den Ursprung der Wortsprache, das Nothwendige und Zufällige in derselben, und die allgemeinsten Sprechgesetze.

B) Urtheile, die mit Worten ausgedrückt, Sätze heißen. Wir betrachten sie

I) Ueberhaupt; und hier merken wir an:

a) ihre Construction

b) ihre verschiedenen Arten

c) ihre Affectionen

Σ) die absoluten

α) Quantität

β) Qualität

∩) die relativen

α) Opposition

β) Aequipollenz; wobey das Nöthige von der Conversion der Sätze vorkommt.

2) In-

2) *In sonderheit*; und hier handeln wir

- | | |
|---------------------------|-----------|
| a) von <i>Erklärungs-</i> | } Sätzen. |
| b) von <i>Theilungs-</i> | |

C) *Schlüsse*. Wir theilen sie

1) *in unmittelbare Schlüsse*. Zu diesen gehören die Schlüsse durch

- a) *Opposition* und
- b) *Conversion* der Sätze;
- c) *Induction*,
- d) *Analogie*.

2) *in mittelbare Schlüsse*. Zu diesen zählen wir

- a) den *Syllogismus*
 - α) *einfachen*
 - β) *zusammengesetzten*.
- b) das *Dilemma*,
- c) die *Sorites*.

Die allgemeinen und sonderheitlichen Regeln dieser Schlussarten werden angegeben.

*) Die allgemeine reine Logik beschäftigt sich in ihrem ersten Theile, der sich *Elementarlehre* nennt, ausschliessungsweise mit der Form der angezeigten Functionen des Verstandes, die sie in Rücksicht auf *Quantität*, *Qualität*, *Relation* und *Modalität* behandelt. Die Auseinandersetzung dieser Momente wird bey der Prüfung, im Falle, dass man sie fordert, gegeben werden.

Practischer Theil der Logik.

Das Wesen der Wahrheit, ihre Erkenntnisquellen, die Würdigung des Grades der Zuverlässigkeit unserer Erkenntnisse, die Quellen der Irrthümer, und die Mittel dagegen; die Art und Weise, die Wahrheit nach Beschaffenheit der Umstände zu behandeln — sind die Hauptmomente des gegenwärtigen Theiles.

I. Wesen der Wahrheit.

Das Wesen der Wahrheit besteht in Uebereinstimmung. Der verschiedene Gesichtspunkt, aus dem man die Uebereinstimmung des einen mit dem andern betrachten kann, enthält den Unterscheidungsgrund der Hauptarten von Wahrheit, die wir bey der Prüfung alle aufzählen werden, wenn es gleich keine andere, als die logische Wahrheit ist, mit der wir es hier zu thun haben.

II. Erkenntnisquellen der Wahrheit.

Alle Erkenntnisse, die wir immer haben, sind uns aus einer dieser drey Quellen: Erfahrung, fremdes Zeugniß, Vernunft zugekommen. In wie fern nun eine jede der angezeigten Quellen für zureichend zu halten ist, kommt hier zu untersuchen vor.

- a) *Durch die äußere Erfahrung nehmen wir die Existenz, und die Verhältnisse der Körperwelt zu unserm Körper wahr; durch die innere Erfahrung erkennt die Seele, was in ihr selbst vorgeht, ihre verschiedenen Lagen und Zustände u. d. gl.*

b)

b) Das fremde (menschliche) Zeugniß überführt uns unter gewissen Bedingungen von Thatfachen, die wir uns durch eigene Erfahrung nicht bekannt machen können.

c) Die Vernunft umfaßt vorzüglich unsere Schlüsse, und macht bey gehörigem Gebrauche, daß wir — aller Entfernung von den unmittelbaren Quellen des Erkennens ungeachtet, die Wahrheit in unsern höhern und allgemeinen Erkenntnissen beybehalten können.

III. Würdigung des Grades der Zuverlässigkeit unserer Erkenntnisse.

Alles unser Erkennen ist entweder Wissen, oder Meinen, oder Glauben. Es kommt hier auf die Beschaffenheit der Gründe an, worauf sich unser Erkennen stützt.

*) Die Entwicklung der hieher gehörigen Begriffe und Grundsätze, deren detailirte Anzeige zu viel Raum forderte, versparen wir auf den Akt der öffentlichen Prüfung.

IV. Quellen der Irrthümer und Gegenmittel.

Wahrheit und Irrthum, obgleich von entgegengesetzter Natur vermengen sich oft und vielfältig in der menschlichen Erkenntniß. Es ist Sache einer vollständigen Logik, gleichwie die Quellen der Wahrheit, so auch jene des Irrthums und die Mittel dagegen anzugeben.

I) Quellen des Irrthums sind:

a) überhaupt

α) Beschränktheit unsers Verstandes,

β) Uebereilung im Urtheilen.

b)

b) *insonderheit und zwar vorzüglich*

α) Leidenenschaften,

β) Unvollkommenheit und Mißbrauch der Sprache,

γ) Vorurtheile.

2) *Mittel dagegen:*

[a) *das allgemeine: — Vernünftiges Zweifeln,*

b) *die sonderheitlichen Vorschriften*

α) für den Experimentator,

β) — — Meditanten,

γ) — — Interpreten u. s. m.

V. *M e t h o d e.*

Entweder sucht man die verborgene Wahrheit aufzufinden, oder die gefundene ändern mitzutheilen. Hier bedient man sich der synthetischen, dort der analytischen Methode.

Außer den allgemeinen Regeln für die Methode überhaupt, geben wir noch sonderheitliche an

a) *für die Lectüre*

b) *für die Beweise*

c) *für das Disputiren.*

*) Die allgemeine reine Logik, mit deren Inhalt ich meine H. H. Zuhörer bekannt zu machen trachtete, beschäftigt sich in ihrem zweyten Theile — *Methodenlehre* genannt, mit Betrachtung derjenigen Regeln *insbesondere*, die der Verstand befolgen muß, in so fern er eine Wissenschaft zu Stande bringen will. Er betrachtet hier die Erkenntnisse

1) *an und für sich*, und sucht die Bedingungen ihrer Vollkommenheit. — *Allgemeinheit und Wichtigkeit, Deutlichkeit, Wahrheit und Gewißheit.*

2) *Ver-*

2) *Verbunden unter einander nach der Idee eines Ganzen.* Hier wird Rücksicht genommen, a) auf die *Eintheilung der Begriffe*; b) auf die *Ableitung einer Erkenntniß aus der andern (Beweise)*, c) auf die *Art der Darstellung.* Das Weitere hiervon bey der Prüfung.

**) Was die *angewandte allgemeine Logik* nach den Neuern betrifft, so liegt hier der Unterschied größtentheils nur in einer andern *Ordnung der Materien.* Jene bringen den nämlichen Gegenstand unter die vier Gesichtspuncte der Quantität, Qualität, Relation und Modalität. In jeder dieser 4 Rücksichten werden alsdann die Einschränkungen des menschlichen Denkens angegeben, und gezeigt — ob, wo und wie man die Nachteile, die aus denselben entspringen, heben könne.

Der Respondent macht sich erbiethig, auch hieraus sich einer Prüfung zu unterziehen.

Metaphysik.

Ist Metaphysik möglich? Diese Frage dürfte bey dermaliger Denkart die vorzüglichste seyn, auf die man bey einer Einleitung in die Metaphysik sein Augenmerk zu heften hätte. Wir thun es, und beantworten sie. — Uebrigens geben wir in drey Theilen die *Betrachtung der allgemeinsten und abstractesten Prädikate der Dinge, ihrer Hauptklassen und des Universums überhaupt.*

a) Erklärung dessen, was Metaphysik ist und heißt; — Geschichte des Ursprungs dieser Benennung; — ältere und neuere Vorstellungsarten.

I. Allgemeinste und abstracteste Prädikate der Dinge.

Die

Die Dinge lassen sich betrachten:

- 1) *an und für sich; und hier kommen mit vorzüglicher Rücksicht auf ihren Ursprung und die daraus entspringenden Grundsätze die Begriffe vor: Möglichkeit, Wirklichkeit, Substanz, Wesen, Nothwendigkeit, Unveränderlichkeit, Unendlichkeit und ihr Gegenteil. — Einheit, Wahrheit, Ordnung und Vollkommenheit etc. etc.*
- 2) *In Vergleichung mit andern; hier fordern a) die Begriffe: einerley und verschieden; gleich und ungleich; ähnlich und unähnlich; und die Grundsätze der Identität und des Nichtzuunterscheidenden; b) Raum, Zeit, und die damit verbundenen Begriffe unsere Aufmerksamkeit.*
- 3) *in Verbindung mit andern; hier sind es die Begriffe: Grund, Ursache, Kraft, die entwickelt, und deren Ursprung und Gebrauch gezeigt, und gerechtfertiget zu werden gefordert wird.*

II. Hauptklassen der Dinge.

Alle uns bekannten Dinge lassen sich auf zwey Hauptgattungen zusammen führen: die Gattung der einfachen und zusammengesetzten Dinge.

- 1) *Von Einfachen merken wir an*

D

a)

- a) *Es hat in der Natur der Vernunft seinen zureichenden Grund, die Urbestandtheile des Zusammengesetzten als einfach zu denken.*
- b) *Das Einfache kann nur durch Schöpfung entstehen, und durch Vernichtung zu Grunde geben.*
- c) *Jede geistige Substanz muss einfach seyn.*
- d) *Vorzüge solcher Substanzen sind:*
 - α) *Fähigkeit glücklich zu seyn;*
 - β) *Leben im engern Verstande;*
 - γ) *Vermögen eine letzte Absicht in sich zu gründen;*
 - δ) *Willkühr.*
- 2) *Von Zusammengesetzten:*
 - a) *Das Wesen der zusammengesetzten Dinge besteht in der Beschaffenheit der Theile und der Art ihrer Verbindung.*
 - b) *Die einfachen Dinge können nur in Kräften; die zusammengesetzten in vielen andern Stücken verschieden seyn.*
 - c) *Weder der Ursprung zusammengesetzter Dinge fordert Schöpfung, noch ihr Untergang Vernichtung.*
 - d) *Daher hat bey ihnen Verwandlung Platz.*

III. *Universum überhaupt betrachtet.*

Welt-Weltursprung - Weltzusammenhang - Weltbegebenheiten - Weltgesetze, und die Untersuchung der Frage über die beste Welt und

und den Zweck der Schöpfung sind die Gegenstände, die wir hier untersuchten, und worüber der Respondent Rechenschaft geben wird.

Anthropologie.

Die Absicht der Anthropologie ist *vollständige Kenntniss des Menschen*. Um dazu zu gelangen, ist nothwendig, über den *menschlichen Körper* sowohl, als über die *menschliche Seele* Untersuchungen anzustellen. Hieraus ergibt sich die Eintheilung in *Physiologie* und *Psychologie*.

*) „Das Meisterstück der Schöpfung ist sonder Zweifel der Mensch, sagt Haller — die künstliche, belebte Fleischmaschine, welcher der Schöpfer eine unsterbliche Seele zugedacht hat. Diesen Menschen zu studiren, war von jeher der edelste Gedanke, und soll es auch bleiben. Groß aber und unübersehbar ist das Feld, das wir betreten, wenn wir den Menschen studiren wollen; viel und verwickelt sind die Gesetze der Natur, nach welchen der Mensch erschaffen wurde; viele Hindernisse stossen uns auf, die uns in der Erforschung dieses so wichtigen Studiums stöhren; wo man bald am Ende zu seyn glaubt, findet man, daß man erst am Anfange ist; und überhaupt findet man nirgends den Satz so wahr, als in dieser Wissenschaft, daß man viel wissen müsse, um zu wissen, wie wenig man weiß.“
Uebersetzung vom D. H. M. v. Leveling d. Jüng.

Physiologie.

Unter dem Namen *Physiologie* verstehen wir hier die *Kenntniss vom menschlichen Körper in seinem natürlichen Zustande* betrachtet. Sie beschäftigt sich mit Betrachtung

A) der Bestandtheile des m. K.

a) überhaupt. Hier geben wir an

1) die äussern Theile des mensch. Körpers,

2) die wesentlichen innern Theile und ihre Lage,

3) die äussere Bedeckung dieser Theile, wobey wir untersuchten, worin der Grund der verschiedenen Leibesfarbe in Ansehung des Europäers und Mohren wahrscheinlicher Weise liegen möchte.

b) insonderheit.

Aus den verschiedenen Fächern der Zergliederungswissenschaft hoben wir hier aus, was uns zu unserm Zwecke — die vorzüglichsten Verrichtungen des m. K. zu erklären, und über mancherley Seelenwirkungen genauere Rechenschaft geben zu können, das Tauglichste und Nothwendigste zu seyn schien. Daher

1) aus der Osteologie das Wichtigste von den Knochen.

2) — — Myologie — — — Muskeln.

3) — — Angiologie — — — Gefässen.

4) — — Neurologie — — — Nerven.

5) — — Adenologie — — — Drüsen.

6) — — Splanchnologie — — — Eingeweiden.

B)

B) des Gebrauches und der verschiedenen Verrichtungen dieser Theile. Wir erklären hier folgende Stücke.

- a) *Verrichtung der Nerven.* — Beobachtungen und Versuche über dieselben — Folgesätze — verschiedene Meinungen über die Fortpflanzung des Eindrucks bis zu dem Gehirne.
- b) *Verrichtung der Muskeln.* — Beobachtungen und Versuche — hieraus gezogene Folgerungen — Grundursache der Muskelbewegung.
- c) *Athembolen.* — Werkzeuge. — Erklärung dieser Verrichtung — Nutzen.
- d) *Blutumlauf.* Beweis — Ursache — Art und Weise und Nutzen desselben.
- e) *Verdauungsgeschäft.* — Nothwendigkeit Nahrung zu sich zu nehmen, Zubereitung des Nahrungsaftes — Leitung desselben in und durch alle Theile des Körpers.

P s y c h o l o g i e.

Was wir von der menschlichen Seele wissen, ist entweder unmittelbar auf *Erfahrung* gegründet, oder zunächst aus *Begriffen* und *Grundsätzen* der *Vernunft* hergeleitet. Daher die Eintheilung a) in *empirische*; und b) *rationale* Psychologie.

A) *Empirische Psychologie.* Hier betrachten wir

- 1) *Vorstellungsvermögen*

a)

- a) productives
 - b) reproductives
 - c) gemischtes
- } *Vv.*

2) *Gefühlsvermögen.*

- a) *Natur desselben;*
- b) *verschiedene Arten der Gefühle;*
- c) *Vergleichung der Gefühle unter einander.*

3) *Begehrungsvermögen.*

a) *sinnliches.*

α) Allgemeine Gründe der Begierden und Verabscheuungen.

β) Besondere Gründe ihrer Schwächung und Verstärkung.

γ) Neigungen; Triebe, Leidenschaften, Affecte.

b) *intellektuelles.*

α) Gegenstand desselben;

β) Gesetz;

γ) Verhältniß zu dem sinnl. Bv.

*) Wie wir am Ende der Logik — als Anhang — die Lehre von der *Verschiedenheit* menschlicher *Verstandesfähigkeiten* und den *Ursachen*, worauf sie beruht, ertheilten: so endigen wir hier auf eine ähnliche Art mit einer Erklärung der *Verschiedenheit* menschlicher *Gemüthscharaktere* und derjenigen *Gründe*, woraus sie entspringt. Diese auf *Genie* sowohl, als *Charakter* *Einfluss* äussernde *Ursachen* sind theils *physisch*, theils *sittlich*, theils *gemischt*. — *Respondent* ist zur *Auseinandersetzung* dieser *Materie* bereit. —

B) *Rationale Psychologie.* Die Fragen, welche man hier aufzuwerfen pflegt, betreffen

1) *die Natur und Eigenschaften der Seele; ihre*

a) *Substantialität,*

b) *Einfachheit,*

c) *Immaterialität,*

d) *Freyheit,*

e) *Unsterblichkeit.*

2) *den Grund der wechselseitigen Harmonie zwischen Seele und Körper. Dieser Grund liegt entweder*

a) *in realem, oder*

b) *idealem Zusammenhange der beyden Substanzen,*

α) *vermittelt einer ununterbrochenen, unmittelbaren Konkurrenz; oder*

β) *vermittelt einer zum voraus für die ganze Folge der beyderseitigen Veränderungen ein für alle Mal festgesetzter Ordnung.*

*) Man würdigt den Werth dieser Erklärungs - Hypothesen, und beantwortet jene Fragen mit besonderer Rücksicht auf die Gründe der *kritischen Philosophie.*

Philosophie der Religion

ist Wissenschaft der Vernunftprincipien, welche der Religion zu Grunde liegen.

*) Diese Wissenschaft zerfällt, wie ihr Gegenstand, in 2 Theile — den theoretischen und practischen Theil. Jener hat die religiöse Erkenntniß, dieser die religiöse Gefinnung zum Objecte.

Da

Da die äussern Bedingungen der Religion 1) Menschen, 2) Gott sind; und die innere Bedingung derselben moralische Beziehung der Menschen auf Gott ist, so lässt sich nach diesem Princip sowohl die theoretische, als practische Philosophie d. R. in drey Theile zerlegen, wovon wir aber für jetzt nur Folgendes ausheben.

I. Begriff von Gott.

Der Begriff von Gott entspringt zunächst aus der Vernunft. Das Gesetz der speculativen Vernunft ist nach Einheit der Gedanken: der practischen nach Festigkeit reiner Gesinnung zu streben; daher stellt uns die spec. Vern. Gott als ein Wesen vor, welches das All der Bedingungen in sich enthält, welches unbedingt, der Grund aller Dinge ist; die pract. aber als ein Wesen, welches nach moralischen Gesetzen die Welt regiert und richtet, und jedem seinen Handlungen gemäß Lohn, oder Strafe zuerkennen wird.

II. Daseyn Gottes.

Jeder ächte Philosoph ist von der Wahrheit überzeugt: es ist ein Gott. Nur die Gründe, worauf die Ueberzeugung eines jeden beruht, sind verschieden. Der eine sucht sie im Gebiethe der speculativen Vernunft, und glaubt sie da gefunden zu haben: der andere verlässt dieses Gebieth, von dessen Boden er sich keine sichere Ausbeute verspricht, sucht auf jenem der practischen Vernunft, und schmeichelt sich, hier gefunden zu haben.

ben, was dort nie zu finden ist. Wir führen alle diese Gründe an, und urtheilen darüber unserer Ueberzeugung gemäß.

III. *Eigenschaften Gottes.*

Folgende Frage scheint uns zum Entwurfe einer Theorie der göttlichen Eigenschaften den richtigen Gesichtspunct anzugeben: Unter welchen Bestimmungen müssen wir uns den moralischen Urheber der Welt denken? Die Antwort ist:

- 1) als Schöpfer des Universums;
hiermit als allmächtig, allweise, unabhängig, einzig, ewig etc.
- 2) als heilig;
- 3) als selig und gut;
- 4) als gerecht.

c) Die kritischen Philosophen stellen die metaphysischen Eigenschaften Gottes nach der Tafel der Kategorien auf folgende Weise dar:

I. der *Quantität* nach, als:

Einzig und allumfassend (positive) — als intensiv und extensiv unermesslich (negative.);

II. der *Qualität* nach, als:

Allrealstes Wesen (positive) — als unendliches Wesen (negative);

III. der *Relation* nach, als:

Selbstständig — *allgegenwärtig* (positive) als *unabhängig*, *unveränderlich*, *unbeschränkt* (negative),

IV. der *Modalität* nach, als:

Nothwendig (positive) als *unvergänglich* (negative).



Stöger, Bernhard,

Kantische Kritik der reinen Vernunft in einem gedrängten Auszuge nebst
angehängtem Prüfungsstoffe

Salzburg 1797

Diss. 562

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10840615-0

VD18 15123642-001